

REZENSIONEN

Globetrott: An 19. Jahrhunderts Neige in Japan, China und Java

Braunschweig: Georg Westermann, 1902, 2 Bd., 364 S. und 416 S.

"Reiseerlebnisse aus dem 'vorigen Jahrhundert' sind heute 'olle Kamellen'; ein paar Jahre alte Reisebeschreibungen an sich schon uninteressanter, dieweil sich Vieles ständig ändert" (1/V).

Diese recht aktuell klingenden Zeilen sind genau einhundert Jahre alt. Im Jahre 1902 veröffentlichte ein Autor, der sich des Pseudonyms "Globetrott" bediente, seine Reiseerinnerungen unter dem Titel *An 19. Jahrhunderts Neige in Japan, China und Java* im Westermann Verlag in Braunschweig. Es handelte sich auf Wunsch des streng auf Anonymität achtenden Verfassers lediglich um einen Druck- und Vertriebsauftrag. Verlagsrechte an diesem Titel erhielt Westermann nicht.

So blieb die Urheberschaft fast ein Jahrhundert lang im Dunkeln. Der noch heute bestehende Verlag Westermann konnte der Verfasserin dieses Beitrages in einem Brief vom 25.6.1997 lediglich mitteilen, dass die Korrespondenz an einen "Landrat von Lucius, Weißensee/Thüringen" gerichtet worden sei.

Die Vermutung, es handle sich bei dem anonymen Autor um den Arzt, Teilnehmer der preußischen Ostasienexpedition und preußischen Landwirtschaftsminister (1879-1890) Dr. Robert von Lucius (20.12.1835, Erfurt – 10.9.1914, Klein Ballhausen/Weißensee), bestätigte sich nicht. Zumal sich Globetrott im 2. Kapitel als studierter Jurist "von 28 Jahren" (I/5) offenbarte. Andererseits bestärkte die Ortsangabe im Vorwort: "Gegeben im waldgrünen Thüringland, Sommer 1902" (I/IX) die eingeschlagene Richtung der Suche. Nachforschungen der Verfasserin dieses Artikels in Thüringer Archiven bzw. im Landeshauptarchiv Magdeburg ergaben, dass es sich bei dem Autor eindeutig um einen Sohn des Robert von Lucius handeln musste.

Die seit dem 18. Jahrhundert in Erfurt ansässige, bekannte und weltoffene Thüringer (Kaufmanns-)Familie schaffte es immerhin, dass in den siebziger und achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts vier Angehörige gleichzeitig Mitglied des deutschen Reichstages waren.

Dieses Hintergrundwissen macht wohl verständlich, warum der Sohn des Robert von Lucius – Freiherr von Ballhausen Dr. jur. Otto Johann Sigismund von Lucius (30.11.1867, Klein Ballhausen – 12.7.1932, Klein Ballhausen) – strikt auf Anonymität bedacht war. Seine Autorenschaft verheimlichte er nachweislich sogar vor der Familie.

Globetrott – alias Otto von Lucius – vermochte nicht an die Karriere des Vaters anzuschließen. Von 1901 bis 1918 Landrat in Weißensee/Thüringen brachte er es nur zum zeitweisen Mitglied des Sächsischen Provinzlandtages in Merseburg. Nach seiner Beurlaubung vom Amt für den Militärdienst im 1. Weltkrieg musste er 1918 im Zuge der Novemberrevolution seine Entlassung hinnehmen. Die folgenden Lebensjahre ver-

brachte Otto von Lucius zurückgezogen als Privatier in Friedrichroda bzw. später wieder auf dem Familiengut Ballhausen.

So kann man sagen, dass die nach dem Studium der Rechte in Straßburg und Berlin angetretene Reise nach Südost- und Ostasien im Jahre 1896 einen Höhepunkt im Leben des Otto von Lucius darstellt. Dabei war sich der junge Mann wohl bewusst, dass er eine Familientradition fortführte. Liest man die zwei Bände von 416 bzw. 364 Seiten genau, dann wird mehr als eine akribische Reiseschilderung erkennbar. Sein Anliegen benennt er bereits auf der ersten Seite. Er möchte nicht als Forscher oder Entdecker reisen, sondern als Normaltourist – eben als Globetrott. Damit gewinnt die Reisebeschreibung einen allgemeinen Identifikationswert, da ausdrücklich keine außergewöhnliche Persönlichkeit in ferne Länder aufbricht. Vielmehr versucht der Verfasser im Buch immer wieder mit dem Leser in Zwiesprache zu treten, Erlebnisse und Gedanken mitzuteilen. Das entspricht wiederum dem Zeitverständnis, auf das der Autor wiederholt Bezug nimmt. Reisen gilt als Mittel der Selbstverständigung und der Positionierung zur Welt im Kontext nationaler und kolonialer Bestrebungen Deutschlands zur Jahrhundertwende. In diesem Sinne mag es nicht verwundern, dass die Ausführungen zur Reise bzw. einem nützlichen Reisegepäck (Stiefel, Bücher und den weltberühmten Taschenatlas von Perthes; vgl. 1/16) unter aktuellem Vorzeichen an die Vorlesungen des bekannten Göttinger Professors Schlözer (1777) erinnern. Zumindest belegen die Aufzeichnungen des jungen Erfurters auf spezifische Weise die Aus- und Aufbruchstimmung jener Jahre.

Die Veröffentlichung basiert auf Tagebuchaufzeichnungen, die Lucius nach Beendigung der Reise bearbeitete. Diese Unmittelbarkeit der Aussagen macht das Buch so aufschlussreich. Interessant ist, dass weltoffene Passagen in unmittelbarer Nachbarschaft zu nationalen Tönen im Werk zu finden sind. Diese Symbiose kennzeichnet den Autor nicht zuletzt als "Kind seiner Zeit". Andererseits spricht aus den Darlegungen ein Bemühen um abwägende Urteile, die "nicht verletzen mögen" (1/VIII). Dabei zitiert Otto von Lucius auffällig oft Künstler (u.a. Goethe, Lenau, Heyse) als Garanten für Toleranz und Verständigung. An manchen Stellen liegt so der Gedanke nahe, dass die zum Durchdenken von Erlebnissen eingeblendeten Zitate aus der europäischen Literatur den damit verbundenen Prozess von "Lehr- und Wanderjahren" im Goetheschen Sinne belegen. Obwohl Lucius flüssig und anregend zu erzählen versteht, dabei Humor und Selbstironie beweist, durchzieht parallel diese Form der Selbstvergewisserung die zwei Bände. "Ich glaube deshalb, dass auch über des Jahrhunderts Schranke Globetrotts Aufzeichnungen nachfolgenden Reisenden ein Guide, wenn auch kein Bäderdeck sein können" (1/V), schreibt Lucius 1902.

Nach 100 Jahren zu Beginn des 21. Jahrhunderts wiedergelesen, ergeben sich zumindest interessante Fragestellungen, die aus der Perspektive des abgeschlossenen 20. Jahrhunderts eine Betrachtung dieses Restümees des 19. Jahrhunderts zur Grundlage nehmen: Welche Bedeutung haben Jahrhundertumbrüche für das Selbstverständnis von Menschen und Nationen? Was bleibt von einem historischen Zeitalter? Welche Fragestellungen eines Jahrhunderts wirkten in das kommende hinein und wurden bedeutsam für dessen Ausprägung? Wie produktiv ist ein eigenkultureller Rückblick unter dem Aspekt fremdkultureller Erfahrungen?

Indirekt sind diese Fragestellungen in den Reiseerinnerungen angelegt. Deutschland und Europa geraten nie aus dem Blick des Verfassers, wenn auch im Buch die einzelnen

Etappen der Asienreise fast minutiös beschrieben werden. Immer wieder wird das Erlebte mit Gedanken bzw. Gefühlen des Autors unterlegt, die unter dem Eindruck der Heimatferne, Eigenes unter Fremdes, Bedeutsames und Alltägliches in neuem Licht erscheinen lassen.

Bemerkenswert ist, dass Mentalität und Haltung der britischen, französischen und russischen Mitreisenden zum Teil ebenso breit analysiert werden wie später die eines Japaners, Koreaners oder Chinesen. Einige Kapitel tragen Überschriften in englischer Sprache. Überhaupt durchzieht englisches Wortgut ganz selbstverständlich die einhundert Jahre alten Aufzeichnungen. Nicht selten wird deutlich, dass diese Sprache als eine wichtige Kontaktbrücke in (und über) Ostasien zu verstehen ist. Das Buch liest sich wie ein individuelles Zeitzeugnis, das nicht zuletzt am Einzelfall Einblicke in Positionen und Bestrebungen europäischer wie außereuropäischer Mächte am Ende des 19. Jahrhunderts gibt. Globetrotts Ausführungen sind nicht frei von nationalistischen Tendenzen, insbesondere dem Traum von einem "großen Deutschland". Vieles wirkt heute zudem gedanklich antiquiert. Doch die vorbehaltlose Neugier des Autors für seine "erfahrene" Umwelt motiviert andererseits zum Weiterlesen.

Otto von Lucius war einer der wenigen Globetrotter, die in diesen Jahren neben Japan und China auch Korea besuchten. Dieser Korea-Teil (1/306-337) der Reisebeschreibung hat als eine frühe Darstellung von Land und Leuten besonderen Wert. Es ist schon historisch aufschlussreich, wie der junge Jurist eine Einordnung des Fremden wie des Eigenen versucht. Viele Äußerungen können als Zeitbeleg bzw. Reaktion auf konkrete politische Ereignisse und Konstellationen interpretiert werden. Dabei fällt auf, dass kluge und weitsichtige Einschätzungen (z.B. zur Politik in Ostasien bzw. zur Zukunft Koreas) neben der Wiedergabe von Klischees zu finden sind. Interessant lesen sich insbesondere die Ausführungen zu Alltag und Lebensweise, die zwischen mitgebrachtem Vorurteil und gewonnener Einsicht zu pendeln scheinen. Nicht zuletzt hier wird das ambivalente Verhältnis in dieser Zeit zu Ostasien konkret und vielschichtig belegbar. In diesem Sinne sind die Reisebeschreibungen nicht nur für Historiker und Ostasienwissenschaftler eine Fundgrube.

"Für den Mann von Welt hat's auch sein Interesse, eine entgegengesetzte Erfahrung kennen gelernt zu haben" (1/VI), resümiert Otto von Lucius. Eine Überlegung, die heute nichts an Ihrer Wichtigkeit eingebüßt hat.

Sylvia Bräsel

Jeroen Touwen: Extremes in the archipelago. Trade and economic development in the Outer Islands of Indonesia, 1900-1942

Leiden: KITLV Press, 2001 (Verhandelingen van het Koninklijk Instituut voor Taal, Land- en Volkenkunde; 190), xviii + 459 S.

Zur Wirtschaftsgeschichte Indonesiens erscheinen bis heute immer wieder hervorragende Arbeiten in den Forschungszentren der ehemaligen Kolonialmacht Niederlande. Der Grund dafür liegt nicht nur in der großen geografischen Nähe zu den zentralen Archiven der Disziplin und in der fehlenden Sprachbarriere beim Studium der auf niederländisch verfassten historischen Materialien. Wesentlich ist auch das große Interesse